

ARNO STERN – SPUREN DES ERLEBENS

(dh) „Es kommt zuweilen vor, dass mich das Kind besucht, das ich einst gewesen bin ...“, offenbart der bekannte französische Pädagoge und Forscher Arno Stern. Der 95-Jährige ist Mittelpunkt von Andrea Rodonis biografischem Dokumentarfilm „Spuren des Erlebens – Arno Stern, ein Leben im Einsatz für die Welt der malenden Kinder“, der nach einer coronahavarierten Premiere letztes Jahr diesen Sommer seine Schweizer Renaissance feiert. Ein Film über eine mehr als ausserordentliche Persönlichkeit mit einer mehr als ausserordentlichen Geschichte, die in gewisser Weise in der Schweiz ihren Anfang nimmt.

Was die Schweizer Regisseurin Andrea Rodoni von Beginn an mit Arno Stern verbindet, ist vermutlich die natürliche Kreativität, die beide als eine der höchsten Maximen in der Entwicklung eines Menschen bezeichnen. Arno Stern hat daraus in den letzten 70 Jahren buchstäblich eine Wissenschaft gemacht: Als „Formulation“ bezeichnet er das Universalgefüge, das allen Menschen gemein ist. Das „Malspiel“, bei dem sich mehrheitlich Kinder zum freien Malen treffen, ist Teil dieser Formulation und soll Spuren dieses Gefüges freilegen. Ohne Anleitung, ohne Ziel, Vorgaben oder Beeinflussung, ohne Absicht und ohne Botschaft. Nicht Kunst, sondern Spiel. Nicht Werk, sondern eben Spur des Erlebens. Dieses Malspiel soll von „beigebrachter Abhängigkeit von Vorbildern und von Begutachtung“ befreien, so die Definition auf Sterns Website. „Derjenige, der sich durch dieses Spiel entfaltet, gebraucht keine Gewalt als Bestätigung, keine Drogen als Trost und Linderung.“ Platt formuliert: Malen macht zufriedener Menschen. Ein hoher Anspruch.

Spüren kommt von Spur

„Closliou“, zu deutsch „Malort“, nennt Stern sein fensterloses Atelier in Paris,

daserEndeder40-erJahreeröffnet. Der „Malort“ ist längst fester Bestandteil der Methode Stern. Das Malpapier ist an die Wand gepinnt, in der Mitte des Raumes steht der Palettentisch oder eher das Farbenbuffet, an dem sich die Spielenden bedienen. Dazwischen der „Maldiener“, wie sich Stern selbst bezeichnet – stets ansprechbar, stets hilfsbereit, aber nicht beratend, beeinflussend oder kommentierend. „Unter diesen besonderen Bedingungen entsteht auf dem Papier eine Spur dessen, was dem Menschen entfliesst, unerwartet und unerprobt“, erklärt Stern etwa in der Mitte des Films und demonstriert auf beeindruckende Weise, wie Kindergekritzeln eben bereits eine erste Spur ist, die letztlich zu Kreisen und anderen Erstfiguren führt. Oder wie hingeklopfte Punkte im Laufe der Kindesentwicklung zu Strichen, Winkeln und Vierecken werden. In „Spuren des Erlebens“ verbringt der Zuschauer und die Zuschauerin viel Zeit in Sterns Malort und sucht schon beinahe zwangsläufig nach Spuren in den Bildern der Kinder. Gleichzeitig schaffen die Szenen auch grosse Nähe zu Stern, der in diesen Momenten seine Erkenntnisse und Einsichten preisgibt, um sie in Echtzeit an der Wand zu sehen.

Der 95-jährige Stern ist für sein Mal-Konzept und seine Formulierung inzwischen weltweit bekannt. Mittlerweile gibt es vor allem in Europa unzählige eigenständige Malorte, die „Malen nach Arno Stern“ anbieten. Zwar bildet Arno Stern die „Maldiener“ aus, mag es aber eigentlich nicht, dass sein Name auftaucht. Doch die „Methode Stern“ ist längst eine Marke

Allein in der Schweiz sind es Dutzende Malorte, die Stern in der Bezeichnung führen. Für den 95-Jährigen vermutlich eine der lästigen Seiten des Erfolges.

Der unbekannte Bekannte

Zwar hat Regisseurin Andrea Rodoni als Kind keinen Malort besucht, war jedoch in gewisser Hinsicht nicht weit davon entfernt. Denn ihr Kinderzimmer lag direkt neben dem „Kreativen Kinderatelier“ ihrer Mutter, die bildende Künstlerin war und auch mit Kindern arbeitete. „Dadurch hatte ich Tag und Nacht den freien Zugang zu Tonerde und Farben und konnte auch zusammen mit anderen Kindern im Atelier kreativ sein. Das hat mich geprägt ... Kunst und Kreativität waren Teil meiner Kindheit“. Sterns Formulation liegt Andrea Rodoni im Grunde also sehr nahe. Bis vor etwa zehn Jahren wusste sie jedoch nichts davon.

Anfang der 10-er Jahre wird Rodoni erstmals auf Stern aufmerksam, als er für ein Seminar in ihre Wahlheimat Tessin kommt. Zuerst denkt sie an einen Fernsehbeitrag über Stern. Der Kontakt ist schnell hergestellt. „Ich habe ihn in Paris angerufen und war völlig überrascht, dass er persönlich das Telefon abnahm“, erzählt die Regisseurin. Man versteht sich vom ersten Moment an sehr gut und bald ist klar, dass Stern nicht in einen



Stern in seinem „Malort“

Kurzbeitrag hineinpasst. Nicht nur wegen seines Lebenswerks, sondern insbesondere auch wegen seiner unglaublichen Lebensgeschichte. Seine Geschichte gibt Stoff für einen ganzen Dokumentarfilm her. „Anfangs war mir gar nicht bewusst, wie bekannt Arno Stern ist. An einer Pressekonferenz in Mailand erkannte ich später dann seine grosse Mediengewandtheit. Im Film wollte ich aber über die Schwelle des Interviews hinausgehen, Nähe schaffen, was, wie ich dann bemerkte, nicht gleich einfach war. Doch genau das ist für mich der Sinn dieses Dokumentarfilms, was ich mit Arno Stern auch so besprach. Er verstand das und liess mich wirklich frei filmen und gab mir auch dieses Vertrauen“, sagt Rodoni.

Der Schutzengel

Doch Sterns Malspiel und die Formulation sind nur ein Aspekt des Films. Der andere ist die Geschichte der Familie Stern, die ursprünglich aus Deutschland stammt. Nach der Machtergreifung Hitlers flüchtet das Ehepaar Stern mit ihrem 1924 geborenen Sohn Arno aus Kassel nach Frankreich und danach in die Schweiz. Unzählige Male entgehen die Sterns nur knapp den Nazis und damit dem Konzentrationslager. „Viele Wunder sind geschehen, durch die wir überleben konnten“, sagt Arno Stern im Film. Auslöser dieser Wunder ist oft sein Vater. Seiner Intuition und seinem Instinkt folgend, entscheidet er oft aus dem vermeintlichen Nichts weiterzuziehen oder einen Plan völlig umzukrempeln. Damit rettet er die Familie, ohne es zu wissen.

Beispielsweise bei der Flucht in die Schweiz. Geplant war sie für einen Samstag. Vater Stern flüchtet jedoch nicht am Schabbath und verschiebt die Flucht über die Berge ins Wallis auf den Sonntag, obwohl Schneefall vorausgesagt ist. Als sich die Familie im Gebirge buchstäblich über die Schweizer Grenze verirrt, sind keine Zöllner da. Sonntags haben sie frei, was die Sterns nicht wussten. Zwar wird die Familie später von Schweizer Soldaten aufgegriffen, doch entscheidet deren Vorgesetzter, dass die Familie in der Schweiz bleiben darf. Wären es Zöllner gewesen, wären die Sterns höchstwahrscheinlich im KZ geendet wie viele ihrer Verwandten. „Er ist von einem Engel geführt worden“, sagt Arno Stern über seinen Vater.

Der jugendliche Arno und sein Vater werden bis Ende des Krieges in einem Lager im zürcherischen Bonstetten interniert. Auch dorthin führt die „Spur des Erlebens“, wenn Stern heute, als alter Mann, vor Ort in Bonstetten mit Hilfe von Einwohnern versucht, den genauen Standort des Lagers zu rekonstruieren. Oder wenn er ins Archiv für Zeitgeschichte der ETH Zürich eingeladen wird, weil dort Originalakten über seine Familie aufgetaucht sind, die fast 80 Jahre in Dunkeln lagen. Stern erkennt seine eigene Handschrift auf einem Einreiseformular von 1942 und man meint, Freude in seiner Stimme zu hören.

Der 95-Jährige erzählt die dramatischen Flucht- und Kriegs-Episoden in Andrea Rodonis Film mit erstaunlicher Sachlichkeit, ob des Alters wegen

oder aus Selbstschutz. Arno Stern stellt sich nie in den Vordergrund, dramatisiert nicht, setzt sich selber nicht in Szene, sondern sieht sich auch ausserhalb des Malortes als „Diener“. Allerdings durchaus mit Ansprüchen, wie Andrea Rodoni erzählt. So stört er sich bei der Sichtung von Filmaufnahmen aus anderen Malorten an der Pinselführung einzelner Kinder und sträubt sich zuerst gegen deren Verwendung. „Da musste ich ihm erklären, dass es spontane Dokumentarfilmaufnahmen seien, kein Lehrfilm ...“, sagt Rodoni. Aber es zeigt, mit welcher Leidenschaft Stern seine Sache liebt. Er selber sagt sogar im Film, er ahne, für die Erfindung des Malortes überlebt zu haben.

Der Anfang, der Schluss

Auf der Rückreise von Bonstetten nach Zürich und Paris erzählt Stern von den Anfängen der Formulation, die auf die ersten Jahre nach dem Krieg zurückgehen, als die Familie wieder in Frankreich lebte. 1946 soll Arno Stern im Auftrag eines Hilfswerkes mit Kriegswaisen malen. „Ich merkte schnell, dass ich den Kindern gar nichts beibringen hatte, sondern lediglich die Mittel zum Spielen geben musste“, sagt der 95-Jährige. Angesichts der positiven Wirkung auf die Kinder entwickelt und verfeinert Stern seine Methoden und eröffnet wenige Jahre später in Paris den ersten Malort, wo er bis heute regelmässig als „Diener“ im weissen Kittel die malenden Kinder unterstützt.

Selbstverständlich ist sich der heute bald 98-Jährige seiner Endlichkeit bewusst, wischt den Gedanken zum Ende des Films aber beiseite: „Solange ich da bin, bin ich mit meinem ganzen Wesen gegenwärtig.“

Das glaubt man ihm aufs Wort.

Bilder: pd / Rodoni
Nächste Kinodaten: Ab heute (16.6.)
Im Arthouse Le Paris in Zürich
Weitere geplante Spielorte:
Zug und Winterthur
Weiter im www:
arnostern-film.ch, arnostern.com,
docmoviefilm.ch



Auf dem Weg nach Paris: Rodoni und Stern